

Buchbesprechungen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **73 (1979)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

Klaus Anderegg, Durch der Heiligen Gnad und Hilf. Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos in den Oberwalliser Bezirken Goms und Östlich-Raron. Basel, G. Krebs AG, 1979, 348 S., 343 Abb., 11 Figuren.

Die religiöse Volkskunde im Oberwallis konnte sich bis jetzt neben gelegentlichen Aufsätzen hauptsächlich nur an J. Siegens «Religiösen Volksbräuchen im Wallis» (1938) und D. Imeschs «Marienverehrung im Wallis» (1941) orientieren. Deshalb kommt diese Zürcher Dissertation gelegen und schließt eine Lücke. Auch wenn von den fünf deutschsprachigen Oberwalliser Bezirken nur einer und ein halber behandelt wird, ist das Ergebnis überraschend. Haben die beiden unlängst erschienenen Kunstdenkmälerbände gezeigt, daß das Goms einen erstaunlichen Reichtum an Kunstdenkmälern besitzt, belegt dieses Buch, daß hier auch eine Landschaft von großer Vielfalt in bezug auf die religiöse Volkskunde besteht.

Da deren Verständnis nur auf der Kenntnis der geographischen und geschichtlichen Grundlagen über die Gerichtsbarkeit, Grundherrschaft, Gemeinden und Pfarreien möglich ist, schickt der Autor diese voraus. Er behandelt dann in einem ersten Teil Wallfahrt und Wallfahrtskapellen und in einem zweiten Teil Exvotos.

Die Wallfahrt des Vorbarock läßt sich wegen mangelnden oder stark verstreuten Quellen weniger scharf fassen. Immerhin sind innerhalb des Untersuchungsbezirkes für diese Zeit acht Wallfahrtsheiligtümer belegt, wobei die Verehrung Mariens, des heiligen Kreuzes und der Heiligen Katharina und Nikolaus von Myra im Vordergrund stehen, deren Kulte im Wallis schon früh lebendig waren. Bei den Fernwallfahrten kamen Einsiedeln, die hl. Petronella in Grindelwald, Jerusalem, Santiago di Compostela sowie der bedeutendste Oberwalliser Wallfahrtsort Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker in Frage. Die Belege, die der Autor dafür vor allem aus Testamenten erbringt, sind aufschlußreich. Gerade was die Wallfahrt nach Glis anbelangt, zeigt er, auch für die spätere Zeit, daß hier in den einzelnen Ortsarchiven ein ansehnliches, bis heute unbekanntes Material liegt. Das ist umso wertvoller, da das Pfarrarchiv von Glis in bezug auf die Wallfahrtsgeschichte wenig ergiebig ist. Eine Geschichte der Gliser Wallfahrt aber wäre ein Postulat der Religiösen Volkskunde. Landratsabschiede und Chroniken sagen Einiges

aus über das religiöse Leben zwischen Mittelalter und Barock, der im Wallis eine Zeit wirtschaftlicher Hochblüte, politischer Stabilität und künstlerischer Leistung war. Das bewirkte, daß sich in dieser Epoche auch die Wallfahrt stark entfaltete. Der Autor stellt in seinem Untersuchungsgebiet 22 Wallfahrtsstätten fest, die er im einzelnen behandelt. Dazu kommen noch einige Kultstätten mit unterdrückten Wallfahrten. An die Wallfahrten reihten sich verschiedene ordentliche und außerordentliche Bittgänge, über die Chroniken einige Hinweise enthalten. An die bereits genannten Fernwallfahrten reihten sich im Barock solche zu Marienkapellen in anderen Teilen des Wallis, nach Rom und Oberitalien (Boneigen, Baceno, Varallo, San Giulio im Ortasee). Bei der Behandlung der modernen Wallfahrt zeigt der Verfasser, wie der Barock bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ausstrahlte und die Aufklärung, die anderorts Wallfahrten unterdrückte, wenig einwirkte.

Vermutlich haben religiöse Orden wie Kapuziner und Jesuiten auf das Wallfahrtswesen Einflüsse ausgeübt. Es wäre interessant festzustellen, wie weit auch ausländische Einflüsse vorliegen, die, wie z. B. Franz Graß für Österreich und Süddeutschland gezeigt hat, gerade aus Spanien nicht unwesentlich sind. Auch die Bruder Klausen-Verehrung beginnt sich im Wallis im Barock durchzusetzen (ich berichte darüber ausführlicher in der Festschrift Ludwig von Moos). Andereggs Buch hat das Verdienst, daß es Eugen Grubers Freiburger Dissertation über «Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter» (1932) in glücklicher Weise über das Mittelalter hinaus bis in unsere Zeit ergänzt.

Im zweiten Teil des Buches erfaßt der Verfasser 196 Motivbilder, deren zeitliche Folge in den einzelnen Kapellen tabellarisch genau dargestellt wird. Geschichte, äußere Form der Exvotos, die Kompositionsschemata und Bildelemente der Motivbilder, Stil und Maler werden einläßlich besprochen, wobei auch für die Kunstgeschichte manches bedeutsam ist. Daran reiht sich der Katalog der Exvotos, die jeweils mit Bild vorgestellt werden. Trotz dem kleinen Format ist die Wiedergabe der Bilder erstaunlich gut und läßt einzelne Details, die z. B. für die Kostümkunde von Interesse sind, genau wieder erkennen, etwa im Gegensatz zu den Gommer Kunstdenkmälerbänden, deren Bilder teilweise z. B. für ikonographische Forschungen wegen ihres zu kleinen Formats unbrauchbar sind.

Ein Anhang bringt 12 Belege zu Taufen totgeborener Kinder in der Kapelle Zen Hohen Flühen, ein Kapitel, das Oskar Vasella 1966 in dieser Zeitschrift behandelt hat, sowie 51 testamentarische Verfügungen von Wallfahrten aus dem Wallis nach Einsiedeln zwischen 1668–1753, ein wertvoller Beitrag zur Einsiedler Wallfahrt.

LOUIS CARLEN

Andreas Heinz, Die sonn- und feiertägliche Pfarrmesse im Landkapitel Bitburg-Kyllburg der alten Erzdiözese Trier von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Trierer Theologische Studien Bd. 34. Trier, Paulinus-Verlag 1978. xxxii–479 S.

In seinem imposanten Werk «Missarum Sollemnia» hat J. A. Jungmann die großen Linien der Entwicklung der römischen Eucharistiefeyer aufgezeigt; doch bedarf dieser Abriß der abendländischen Meßgeschichte der ergänzenden Konkretisierung durch teilkirchliche Spezialuntersuchungen. Einen Baustein zu einem solchen Vorhaben liefert das vorliegende umfangreiche Buch, dessen Autor – wie übrigens auch der Leiter der Doktorthese, B. Fischer – aus der Gegend stammt, mit der sich diese Trierer Dissertation befaßt: die Westeifel. Es handelt sich um ein sogenanntes Reliktgebiet, das heißt um eine kulturell einheitliche Landschaft, welche nicht bloß in Brauchtum und Sprache, sondern auch im liturgischen Bereich lange an älteren Traditionen festhielt. Das ehemals größte der triererischen Landkapitel, das Doppeldekanat Bitburg-Kyllburg (mit zirka 120 Pfarreien), Kernstück des früheren Erzbistums, eignete sich besonders gut für eine Arbeit dieser Art. Territorial nicht überdimensioniert und ausgesprochen ländlichen Charakters, erlaubte das Untersuchungsfeld eine recht farbige, mit zahllosen Details gefüllte Darstellung; auf der anderen Seite besitzt es die notwendige Ausdehnung, damit die gottesdienstlichen Gewohnheiten einer ganzen Region erkennbar werden. Der Blick des Verfassers geht freilich immer wieder über die Grenzen des für die Beschreibung gewählten Raumes hinaus und behält die liturgische Gesamtsituation der Erzdiözese, ja des ganzen deutschen Sprachgebietes im Auge, berücksichtigt indessen im besonderen die Lage in den rheinischen, luxemburgischen und lothringischen Nachbargebieten. Zeitlich erstreckt sich die Untersuchung von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, also auf eine Periode, die sich durch liturgische Reformbemühungen auszeichnet und somit manche Parallelen zu den heutigen gottesdienstlichen Erneuerungsbestrebungen aufweist. Thematisch beschränkt sich die Arbeit zu Recht auf die Begehung der sonn- und feiertäglichen Pfarrmesse, die, obwohl ihr theologisch ein einzigartiger Rang zukommt, in der bisherigen Forschung wenig Beachtung gefunden hat. Doch zeigt gerade diese Studie, wie ergiebig eine solche Themenstellung ausfallen kann. Das Werk gliedert sich in zwei (ungleich große) Teile, den allgemeinen (13–127) und den speziellen (129–457). Im ersten Teil kommen gewisse Vorfragen wie die geographische Situierung, die territorialen Verhältnisse (der Feudalzeit, der französischen und preußischen Periode), die kirchliche Organisation, Pfarrzwang, Verpflichtungscharakter des Meßbesuchs und die Träger des Gemeindegottesdienstes (Volk, Sendschöffen, Chor, Küster, Priester) zur Sprache. Im zweiten Teil wird dann der konkrete Ablauf der sonn- und feiertäglichen Pfarreucharistie im einzelnen beschrieben, wobei begreiflicherweise nicht alle Elemente die gleiche ausführliche Darstellung erfahren, vielmehr das Gewicht auf jenen Sonderbräuchen liegt, die, in der diözesanen Überlieferung verankert oder auch nur gewohnheitsmäßig gepflegt, von der

Sache her zwar weniger zentral sind, im Volksleben aber eine bedeutsame Rolle spielten. Es kann nicht unsere Absicht sein, hier die unerhört reiche Ernte der Untersuchung auszubreiten; erwähnen wir lediglich einige Ergebnisse. Während der Berichtszeit stand die altkirchliche Idee vom «convenire in unum» noch viel stärker im Bewußtsein des Volkes, als dies in der gottesdienstlichen Praxis der letzten hundert Jahre der Fall war. Die Gläubigen hatten noch das Gespür für die Zeichenhaftigkeit der einen, alle Pfarreiangehörigen umfassenden Sonntagsversammlung. Natürlich wirkte der auf das Mittelalter zurückreichende Pfarrzwang nach, wie auch das rigoros gehandhabte Binationsverbot die Aufsplitterung der «Pfarrbruderschaft» in eine Vielzahl kleiner Meßkonventikel zu verhindern vermochte. Erstaunen mag die streng der Tradition verhaftete äußere Gestalt der Pfarrmesse im westtrierischen Raum. Die lateinische Missa cantata überlebte selbst die Periode der Aufklärung, welche in anderen Landschaften weithin dem «Deutschen Hochamt» Eingang verschafft hatte. Der Choral behauptete sich in den Pfarrkirchen des Landkapitels bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts, während anderwärts längst das muttersprachliche Volkslied in Übung gekommen war. Allein an Hochfesten stimmte man ein deutsches Predigtlied und nach der Wandlung einen deutschen Sakramentshymnus an, welche Gesänge in der Regel den älteren Gesangbüchern mit vorreformatorischem und barockem Liedgut entnommen wurden. Traditionstreue bekundete sich auch in der während der 50tägigen Osterzeit durchgeführten mittelalterlichen Aspersionsprozession, die im allgemeinen die ältere nichttheophorische Form bewahrte. Archaisch mutet ferner der breit ausgebaute muttersprachliche Predigtteil (zwischen Evangelium und Offertorium) an. Der Predigt gingen das Credo und ein Exordium (mit einer Geistanrufung) voraus, ihr folgten eine Reihe Annexe, so die christlichen Grundgebete und wichtigsten Katechismusstücke, die Offene Schuld, das Allgemeine Gebet, in dem die Fürbitte für die letztverstorbenen Pfarreiglieder (namentliches Totengedenken) ihren festen Platz hatte, und die Vermeldungen. Überraschend nimmt man zur Kenntnis, daß Überreste der öffentlichen Kirchenbuße in der Westeifel bis ins ausgehende 18. Jahrhundert weiterexistierten: Vom Pfarsend verurteilte Delinquenten knieten mit der Zuchtrute und einer brennenden Kerze in den Händen, mancherorts mit den «Lastersteinen» beschwert, während der Pfarrmesse vor der versammelten Gemeinde. Der Opfergang, teils in Naturalgaben durchgeführt, fand an den vier Hochfesten, aber auch an Bruderschaftsfesten und den zahlreichen Lokalfeiertagen statt. Immer noch huldigten die Gläubigen der spätmittelalterlichen Elevationsfrömmigkeit, in der das Erheben von Hostie und Kelch als Gipfelpunkt der Messe erscheint. Als pfarrliche Kommunionstermine gelten die vier Hochfeste, an denen vielerorts noch der Kommunikantenwein gereicht wird. Zu einer beachtlichen Zunahme der Kommunionhäufigkeit führte die von den Jesuiten im 18. Jahrhundert in fast allen Pfarreien gegründete Christenlehrbruderschaft. Die um die Wende zum 19. Jahrhundert von den Aufklärungsliturgikern propagierten gottesdienstlichen Reformbestrebungen wirkten sich im Untersuchungsgebiet nur gering aus, hingegen kamen die vom französischen Kulturraum ausgehenden, auf der patristischen und liturgiegeschichtlichen

Forschungsarbeit der Mauriner gründenden Reformvorstellungen zum Tragen, so daß manche der bis dahin unreflektiert vollzogenen gottesdienstlichen Muster einen neuen Sinn erhielten (so die Aspersionprozession, der Ort der Homilie und der Kommunionsspendung innerhalb der Messe, das Mitkonsekrieren der Hostien für die Laien). Die Einflüsse des Nachbarlandes – man betonte dort die Bistumstraditionen – zielten mehr auf Vertiefung als auf Veränderungen ab. Verhältnismäßig spät, nämlich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, kam es zur Rezeption der volks- und pastoral-liturgischen Anliegen der deutschen Aufklärungstheologen, vorab durch die Einführung des Deutschen Hochamtes, nach der Übernahme des Diözesangesangbuches von 1846. – Das besprochene Werk des Trierer Liturgiehistorikers darf als eine wegweisende, mustergültige Arbeit betrachtet werden, die ein noch ziemlich unberührtes Neuland betritt. Seine Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf ungedrucktes, zum größten Teil erstmals ausgewertetes Quellenmaterial in den Pfarrarchiven, wie Stiftungsverzeichnisse, Bruderschaftsregister, Lagerbücher, Kirchenrechnungen und Pfarrdirektorien, wiewohl letztere am meisten Auskünfte über die «consuetudines parochiales» geben. Die zweite Fundgrube bildeten die Visitationsakten des Landkapitels, die sämtliche, soweit sie verfügbar waren, durchgesehen wurden. Unter den benutzten gedruckten Quellen seien genannt: die letzte Ausgabe des Missale Trevirensis (1610), die Diözesanritualien von Trier und Metz, die gottesdienstlichen Erlasse der Bistumsleitung, Katechismen, Andachts-, Erbauungs- und Gesangbücher und nicht zuletzt die Weistümer, in denen das örtliche Gewohnheitsrecht, besonders auf dem Gebiet der Pfarreseelsorge, seinen Niederschlag gefunden hat. Die wissenschaftliche und sprachliche Leistung von A. Heinz verdient höchste Anerkennung; seine Studie vermittelt für das Verständnis der gegenwärtigen gottesdienstlichen Situation in unseren Pfarreien wertvolle Einsichten. Abgesehen von einigen Wiederholungen (Zitat S. 197 und 111, das Trierer Diözesangesangbuch von 1846 betreffend; S. 214 und S. 106: Tumult in der Moselpfarrei Alf; Anm. 1146 und 457; Anm. 1283 und S. 266) und vom etwas fragwürdigen Hinweis auf altchristliche Bräuche im Zusammenhang mit triererischen Verhaltensregeln nach dem Kommunionempfang (424), hat der Rezensent nichts auszusetzen an dem Opus grande, das seine Abrundung erfährt durch die gewissenhaft erstellten Register (Personen, Orte, Sachen, lateinische Gesänge, deutsche Kirchenlieder: 463–479).

JAKOB BAUMGARTNER